

schaft lehnte der Senat lange Zeit diesen Plan ab, bis es 1904 dann zur Gründung der Detaillistenkammer kam. Daraufhin löste sich der „Centralausschuß“, dem zuletzt sieben Einzelhandelsverbände angehört hatten, auf. Viele Einzelhändler fühlten allerdings ihre Interessen durch die neue Institution ungenügend vertreten, nicht zuletzt deshalb, weil nur ein beschränkter Kreis von Mitgliedern aufgrund der am Vermögen orientierten Bestimmungen für die Kammerwahlen überhaupt die Wahlberechtigung besaß.  
Ri.

*Kurt-Gerhard Riquarts*, Der Antisemitismus als politische Partei in Schleswig-Holstein und Hamburg 1871–1914. Phil. Diss. Kiel 1975. 442 S. – Hinter dem etwas unscharfen Titel verbirgt sich eine sehr materialreiche Dissertation, die die Vielzahl der Antisemiten-Parteien, -Verbände und -Vereine, die v. a. nach 1890 in Schleswig-Holstein und Hamburg agierten, vorstellt. Der Autor geht hierbei rein deskriptiv vor, die Fülle der Einzelheiten scheint ihm den Weg zu einer umfassenderen Analyse zu verstellen. In der Bibliographie fehlen etliche wichtige Veröffentlichungen der neueren Antisemitismus-Forschung. Der Wert der Veröffentlichung ist darin zu sehen, daß sie bisher nicht oder weniger beachtete Quellen zum Antisemitismus in Norddeutschland erschließt. Im Anhang (S. 316–425) sind Programme und Aufrufe antisemitischer Parteien und Vereine zusammengestellt. Peter Freimark

*Holger H. Herwig*, Das Elitekorps des Kaisers. Die Marineoffiziere im Wilhelminischen Deutschland. Hamburg (Hans Christians Verlag) 1977. 279 S. (= Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Bd. XIII).

Der Autor unternimmt in seiner Studie, die 1973 bereits in englischer Sprache erschien und für die deutsche Ausgabe überarbeitet wurde, den Versuch, die Geschichte des Marineoffizierskorps in die gesellschaftliche Entwicklung des Wilhelminischen Deutschland einzuordnen.

Die Kapitel über die Seekadettenausbildung, das Seeoffizierskorps, die Marine-Ingenieure und das Deckoffizierskorps (S. 37–124) bilden die anregendsten Teile des Buchs, während die Abschnitte zur Flottengründung sowie zu den Kriegs- und Revolutionsereignissen vornehmlich bereits bekannte Vorgänge in pointierter Form analysieren.

Herwig beschreibt die Marine als ein „Spiegelbild des Wilhelminischen Klassenstaats“ (S. 204). Das Seeoffizierskorps schottete sich strikt von den Marine-Ingenieuren ab, die als Offiziere zweiter Klasse galten, den Seeoffizieren an militärischem und vor allem auch an gesellschaftlichem Rang nicht ebenbürtig. Herwig arbeitet das feingespinnene Netz, das Seeoffiziere und Marine-Ingenieure gesellschaftlich trennte, eindrucksvoll heraus. Getrennte Schulen, getrennte Unterkünfte und getrennte Kasinos sorgten neben anderen Trennlinien dafür, daß die Barriere zwischen den beiden Offiziersgruppen trotz der ständig steigenden Bedeutung der für die Technik zuständigen Offiziere bestehen blieb. Diese Barriere wurde von der Marineführung gegen alle Versuche der Marine-Ingenieure, die eigene Position zu verbessern, verteidigt. Auch in den Kriegsjahren änderte sich dies nicht.

Die starre Trennung in Seeoffiziere und Marine-Ingenieure, die in den Flotten anderer Staaten bereits in stärkerem Maße zu einem einheitlichen Offizierskorps verschmolzen waren, verhinderte es, daß der starke Wandel in der Schiffahrtstechnologie zu einem angemessenen Wandel in der Organisationsstruktur der Marine und auch in den gesellschaftlichen Wertmustern der Offiziere führen konnte. Die im Vergleich zur

Armee höheren Raten von bürgerlichen Offizieren in der Marine bewirkten deshalb, wie Herwig belegt, keine „Verbürgerlichung“ der Marineoffiziere, sondern vielmehr eine „Feudalisierung“ der Seeoffiziere bürgerlicher Herkunft.

Herwig belegt jedoch auch, daß in Teilen der Marineführung durchaus Tendenzen vorhanden waren, den Forderungen der Marine-Ingenieure nach militärischer und gesellschaftlicher Ebenbürtigkeit mit den Seeoffizieren entgegenzukommen. Daß diese Tendenzen sich in den Kriegsjahren nicht verstärkten, war wohl nicht nur in der Reformunfähigkeit der Marineführung begründet, wie Herwig vermutet, sondern spiegelt auch die besonderen Probleme wider, die sich für die Marine aus ihrer unerwartet passiven Rolle im Krieg ergaben. Die Enttäuschung des Seeoffizierskorps über die ausgebliebene „Bewährung“ begünstigte eine Verhärtung der alten Fronten.

Dieter Langewiesche

*Helmuth Stoecker* (Hrg.), *Drang nach Afrika*. Die koloniale Expansionspolitik und Herrschaft des deutschen Imperialismus in Afrika von den Anfängen bis zum Ende des zweiten Weltkrieges. Berlin (Akademie-Verlag) 1977. 370 S., 6 Ktn.

Das von Helmuth Stoecker (Humboldt-Universität Berlin-Ost) herausgegebene und über weite Strecken auch geschriebene Werk ist der Versuch einer Gesamtdarstellung – unter marxistisch-leninistischem Vorzeichen – der deutschen kolonialen Expansion und Herrschaft in Afrika. Auf den ersten 150 Seiten werden Eroberung, Errichtung und Ausbau der Herrschaft in den vier deutschen Kolonien in Afrika bis 1914 auf der Grundlage von Veröffentlichungen vorwiegend aus der Nachkriegszeit dargestellt. Nach einem streckenweise instruktiven Abschnitt, der sich mit allgemeinen Fragen wie dem Wert der amtlichen Statistik, der wirtschaftlichen Bedeutung der deutschen Kolonien, der Rolle der Großbanken u. a. befaßt, werden die wirtschaftlichen und politischen Expansionsbestrebungen in Südafrika und Marokko von 1898 bis 1914 abgehandelt. Breiten Raum nehmen der „Kolonialrevisionismus der Weimarer Republik“ und die nationalsozialistischen Kolonialpläne ein, die unter Hinzuziehung der Archivbestände des Zentralarchivs Potsdam dargelegt werden. Der Band schließt mit einer scharf kritischen Auseinandersetzung des Herausgebers mit der Kolonialgeschichtsschreibung in der Bundesrepublik Deutschland. Stoecker weist auf die gestiegene Bedeutung der kommunistisch bestimmten Historiographie hin, die die Kolonialherrschaft der Vergangenheit in Zusammenhang bringt mit dem Kolonialismus unseres Jahrhunderts „als wesentlichem Bestandteil des monopolkapitalistischen, imperialistischen Weltsystems“ und der „heutigen neokolonialistischen ‚Entwicklungshilfe‘ antisozialistischer Zielrichtung“ (S. 357).

Die geringe wirtschaftliche Bedeutung der Kolonien für das Deutsche Reich, von Hamburger Kaufleuten bei Beginn des Kolonialerwerbs bereits prophezeit, wird in wünschenswerter Deutlichkeit vorgetragen (S. 155 ff.) – eine Tatsache, die nicht ohne Schwierigkeiten in Einklang zu bringen ist mit der Auffassung von dem nach Übersee ausgreifenden Monopolkapitalismus. So werden die Kolonien denn auch gesehen als „ein potentes Mittel im ideologischen Klassenkampf gegen die vorrückende Trägerin des historischen Fortschritts, die Arbeiterklasse.“ (S. 159) Die übermäßig ausführliche Beschreibung der kriegerischen Auseinandersetzungen in Südwestafrika ist erklärbar aus der relativ guten Forschungslage, ist aber in dieser zusammenfassenden Darstellung unangebracht.

Wenn er von den ideologisch bestimmten Urteilen und Fehltritten des Buches (von Percy Ernst Schramm wird behauptet, er habe sich in den Dienst einer Politik der